# Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

**42. Jahrgang.**

**1909** **Berlin-Bremen, den 28. Juli.** **Nr. 30**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.



**Inhalt:** Auf der Seekanzel. Von E. Reiß. — Die Festtage in Genf. Von O. Beeck. — „Wenn ihr ihn kenntet!" Von Ch. Ph. Heil. — Die Taufe resp. Kindertaufe kein Sakrament. Von H. Schultze. — Die Königin. Von Baars. — Wer regiert uns? Von Saxo. Vom Büchertisch. — Anzeigen.


## Auf der Seekanzel.

„Herr, Gott, wie sind deine Werke so groß und viel; du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güter!" Das lesen und hören wir, halten es auch für wahr. Um es aber mit wirklicher Überzeugung nachzusprechen, um es mit Jubel und Dank zu empfinden, muß man in die Berge gehen. — Ich wanderte hoch oben auf dem Kamm der Vogesen, längs der Grenze von Deutschland und Frankreich; bald ging's über den weichen Teppich des kurzen Berggrases, bald über Stein und Felsgeröll, bald mitten über einen breiten Bergrücken, bald dicht am Abgrund, an schroffer Felswand hin. Hell leuchtete die liebe Morgensonne, jedes Tautröpfchen am Gras und Gesträuch in einen glitzernden Edelstein wandelnd. Zur Linken die lieblichen Täler der französischen Vogesen, daraus die Dörfchen und an den Hängen zerstreuten Hütten — scheinbar winzig, wie aus der Spielzeugschachtel — heraufgrüßten, und Berge, Berge, bis in die blaue Ferne. Rechts die Höhenzüge der deutschen Gebirgsseite in leichten durchsichtigen Dunst gehüllt, dahinter ein unendliches, blendend weißes Nebelmeer, aus dem die Schwarzwaldhöhen wie eine Inselkette hervorragten. — O könnten wir immer auf sonnigen Höhen wandern, wenn in der Ebene beklemmende Nebel brauen! Aber nein! Drunten liegt ja das Ackerfeld, und es ist nicht Zufall, daß uns hier oben nicht Arbeiter, sondern nur Touristen, Genießende, begegnen. Wollten wir unser ganzes Leben uns auf den Höhen weltabgewandter, frommer Betrachtung bewegen, weil in der Ebene des Weltlebens uns Nebel, Staub und Schwüle der Berufsarbeit quälen, wir würden dem ewigen Touristen, dem Bummler gleichen! — So oft eine Kuppe erstiegen war, und der Ausblick nach Süden frei wurde, zeigten sich die Alpen, zuerst nur Jungfrau, Mönch und Eiger, die ich tags zuvor in rötlicher Abendbeleuchtung vom Hoheneck aus schon gesehen hatte, und dann immer mehr, bis schließlich fast die ganze Kette sichtbar ward. — So wanderte ich, dankbar froh genießend, was ich Schönes sah, bis zum schwarzen See, zu dem ich durch prächtigen Tannenwald hinabstieg. Nach kurzem Gang auf ebener Waldstraße ging's wieder aufwärts. Der Wegweiser zeigte an: „Zur Seekanzel." Wenn sonst eine Kanzel bestiegen wird, so ist einer in wenigen Augenblicken oben; hier hieß es, im Schweiße des Angesichts emporklimmen, steil über Stein und Gestrüpp. Aber die Predigt war den mühsamen Aufstieg wert. Die Predigt? Freilich besteigt kein Mensch diese Kanzel um zu predigen; wohl aber wird jeder, der hier heraufkommt — sofern er nicht ganz stumpf ist —, sich hier predigen lassen. Der die Kanzel erbaute, auftürmte aus mächtigen Felsblöcken, so gewaltig und herrlich, wie auch das hehrste Kunstwerk aus Menschenhand nimmer sein kann, der liebe Herrgott selber, bietet hier die Predigt dar, nicht dem Ohr, sondern dem Auge. „Herr, Gott, wie sind deine Werke so groß und viel!" Unbewußt und ungewollt rief ich's in die feierliche Stille hinein. Tief unten der dunkle Wasserspiegel, von Felswänden im Halbkreis umfaßt, darüber wie umher die waldigen Höhen, und draußen die Rheinebene, nicht mehr im Nebel, sondern in einem dichten Dunstschleier, ein Ton heller als das Blau der Berge und etwas dunkler als der lichte Saum des Firmaments — gleich als sollte die Welt des Alltags, die uns der Anblick von Dorf und Stadt und Ackerfeld in Erinnerung ruft, mit ihrer Arbeit, ihrer Sorge und ihrem Leid verhüllt sein vor meinem Blick, auf daß nichts die Seele hemme, Gott zu loben und zu preisen ob der Herrlichkeit seiner Werke. — Und die Alpenkette, am Morgen dunkel, blau wie andere Berge, erglänzte jetzt von der Mittagssonne bestrahlt, in blendender Weiße, unbeschreiblich schön! So sehen sich auch dieselben Ereignisse und Lebensverhältnisse oft gar ungleich an, je nach der Beleuchtung. Ich wanderte weiter, den Pionierpfad entlang. Bald kam ich zur Stelle, da aus moosigem Gestein ein klares, eiskaltes Wässerlein quellt, welches alsbald die steile Felswand hinab in den weißen See rieselt. Ein breiter Stein, von einer einsamen, jungen Tanne beschattet, lud zur Rast. Hier schweift der Blick wenig in die Weite, ein Plätzchen wie geschaffen zu stillem Nachdenken. Und schon war ich mitten drin. Ich dachte an die Psalmen, an dies und jenes Gedicht zum Lobpreise Gottes, die ich bisher zu überschwänglich fand. Gott bitten und ihm danken, ja das war mir nicht fremd, aber Gebete, die weder das eine, noch das andere enthielten, die eigentlichen Loblieder hatte ich bisher nicht recht nachempfinden können; nun kann ich's. Und aus dem Denken ward ein Danken, ein Danken für die Predigt auf der Seekanzel, die mich das Gebet gelehrt, das nicht Bitte ist, noch Dank, sondern Lobpreis. E. Reiß.

## Die Festtage in Genf.

Vom 1.—10. Juli hat Genf ein Fest nach dem anderen gefeiert. Zuerst hat die Genfer Kirche für die Glieder der Gemeinde, junge und alte, Festgottesdienste und religiöse Versammlungen gehalten, die stets von vielen Tausenden besucht waren. Schon zu diesen Festen waren viele Protestanten aus aller Herren Länder herbeigeeilt, vornehmlich aus solchen Ländern, die einst unter dem Einflusse calvinischen Geistes reformiert geworden waren: also Franzosen, Niederländer, Belgier, Schotten, Ungarn, Amerikaner. Aber es haben nicht bloß Reformierte gefeiert; es waren fast alle Kirchen Europas und Amerikas vertreten, auch Unierte und sogar Lutheraner, um das Andenken an den großen Genfer Reformator zu feiern, der ja dem ganzen Protestantismus gehört, der, wohl auf den Schultern Luthers und Melanchthons und Zwinglis stehend, doch diesen Anfängern des Werkes an Bedeutung nicht nachsteht und ausgebaut und erhalten hat, was sie begonnen hatten. Auch die deutschen Kirchen waren würdig vertreten durch den Präsidenten und Vizepräsidenten des preußischen Oberkirchenrats D. Voigts und D. Dryander, durch den badischen Prälaten Schmitthenner, D. Curtius aus Straßburg, Konsistorialrat Trost aus Speier u. a. Und besonders viele Reformierte aus kleineren reformierten Kirchengebieten und Vertreter zerstreuter Hugenottengemeinden hatten sich zu diesem Feste eingefunden und gaben sich alle, die Positiven wie die Liberalen, das Gelöbnis, daß sie ihr besonderes, von ihren reformierten Vätern herkommendes Erbe hüten wollten. Sie waren stolz darauf, Reformierte zu sein an diesem großen Gedächtnisfeste der reformierten Kirche. Aber jeder konfessionelle Gegensatz wurde ferngehalten. Es war ein großes Fest des Gesamtprotestantismus, und auch wir Liberale sind von allen Seiten als zu dieser Feier Gleichberechtigte anerkannt worden, und immerhin waren wir eine nicht zu kleine Schar. Ich habe es schon oft gerade in der Fremde empfunden, wie derselbe Glaube Menschen enger verbündet, die vorher sich unbekannt waren. So haben wir in Genf es alle empfunden, die Vertreter aller Nationen, daß schweizerische, deutsche, französische, englische Protestanten zusammengehören und verbunden sind durch ein heiliges Band, unsern evangelischen Glauben. Wenn wirklich deutsche Zentrumsleute unter uns getreten wären, die sich immer noch mit der Hoffnung tragen, die Protestanten würden zu der einen katholischen Kirche wieder zurückkehren, hier hätten sie zu ihrem Schmerze gespürt: alle Hoffnung ist umsonst! Diese Männer und Frauen haben so gewiß und entschieden wie Luther und Calvin dem Katholizismus auf immer abgesagt. Mögen immer noch Leute die Einheit der katholischen Kirche bewundern: hier war ein freiwillig zusammengetretenes Konzil von Protestanten aller Länder, aller Zungen, alle in dem Entschlusse einig: Wir lassen uns nicht wieder unter das knechtische Joch fangen, von dem uns die Reformation befreit hat. Wir als da sind von einem Stamm, stehen auch für einen Mann! Und wenn der, der ohne es zu wollen der Stifter der reformierten Kirche geworden ist, wenn Calvin an seinem vierhundertsten Geburtstage dieses Schauspiel hätte sehen können, er hätte frohlockt: Ich habe doch nicht umsonst gestritten! Gewiß, die Union der Evangelischen schreitet fort; sie wird einmal kommen, und alle evangelischen Denominationen werden sich gemeinsam des Erbes freuen, das ihnen Luther, Zwingli, Calvin hinterlassen haben. Und gerade von den organisatorischen Gedanken Calvins werden noch viele Anregungen für die Zukunft ausgehen: denn gerade im reformierten Protestantismus liegt das beweglichere, vorwärtsstrebende Element, wie die Geschichte des Protestantismus beweist.

Genf hat das Andenken an den Reformator treu bewahrt. Es ist zwar keine ganz protestantische Stadt mehr, sondern mehr als die Hälfte seiner Bewohner sind Katholiken. Die alte Genfer protestantische Kirche besteht nicht mehr als Staatskirche seit einigen Jahren, aber trotzdem besteht die protestantische Kirche Genfs und wird auch als nationale Sache bestehen. Sie wird stark genug sein, aus den Mitteln der Protestanten allein sich zu erhalten und sich weiter auszubauen. Denn calvinische Opferwilligkeit herrscht unter den Protestanten Genfs, und das protestantische Element ist wirtschaftlich und geistig das stärkere. Und dieses Fest war ja selbst ein Bekenntnis der Genfer, daß sie Calvins Werk nicht untergehen lassen wollen. —

Kaum brauche ich zu sagen, daß sich die Stadt herrlich geschmückt hatte, und ein Hamburger Freund, der, eher angekommen als ich, die Gottesdienste besuchen konnte, hat mir den starken Eindruck geschildert, den diese Männer und Frauen ihm machten, die so aus ganzem Herzen ihre schönen französischen Psalmen sangen, und ein anderer, wie ihn das bewegt habe, als die ganze große Versammlung das Abendmahl gefeiert habe in calvinischer Weise, so daß Pfarrer aus allen Nationen und aus allen protestantischen Kirchen abwechselnd den Abendmahlsgästen das Brot gebrochen und den Kelch dargereicht hätten! Und es war geradezu ergreifend, was ich erleben durfte, wie die Vertreter so vieler Völker auftraten und bekannten, was sie für ihre Völker dem Calvin verdankten, einzelne auch ihre politische Freiheit. Das versicherten z. B. die Ungarn, die 100 Mann stark erschienen waren. Oder 600.000—700.000 französische Protestanten taten in einer Adresse ihren Genfer Glaubensgenossen kund, daß der Geist Calvins unter ihnen lebe, desgleichen die junge belgische Missionskirche, die viele ihrer Geistlichen gerade aus Genf bezieht. Mir kam es manchmal vor, als ob sich diese kleinen Kirchen lieber zu Genf bekennten und zu der Schweiz, als zum Mutterlande der Reformation, zum deutschen Luther, weil sie für ihre Unabhängigkeit von unserem deutschen Volke etwas fürchteten!

An das Fest der Kirche schloß sich an die Grundsteinlegung des Denkmals der Reformation, das eben nicht ein Denkmal Calvins allein sein soll, sondern in Stein und Erz reden soll von den großen Taten, die im Reformationszeitalter und in der Folge in Genf und in anderen reformierten Ländern geschehen sind. Da sollen zur Seite der Reformatoren auch die protestantischen Helden Coligny, Wilhelm der Oranier, der Große Kurfürst stehen, und es war für uns Deutsche eine große Genugtuung, daß bei einer feierlichen Sitzung in St. Gervais der Präsident D. Voigts ein Telegramm unseres Kaisers verlesen konnte, in dem der Kaiser seiner Freude Ausdruck gab, daß auch drei seiner Ahnen einen Platz am Denkmal gefunden hätten, und sich selbst freudig zum Werke der Reformation bekannte. Und auch Luther und Zwingli werden an diesem großen Reformationsdenkmale nicht vergessen werden, das sich an eine Mauer der alten Befestigung Genfs aus der Reformationszeit lehnen soll und dem Gedanken Ausdruck geben wird: Genf eine Feste des Protestantismus! Calvin steht in einer Reihe mit Farel, Beza, Knox, aber einen Fuß zum Ausschreiten vorgesetzt: der Feldherr rückt vor, die Welt zu erobern! Und er hat ja wirklich, wie dieses Fest zeigte, einen Teil der Welt schon erobert. — Die Gastfreundschaft der lieben Genfer erinnerte an die Zeit, da sie einst flüchtige Protestanten zu Tausenden aufgenommen hatten, und D. Dryander dankte ihnen dafür mit sinnigen Worten. Was war das für eine herrliche Fahrt auf dem Genfer See zum Schlosse Chillon, in dem

das Opfer des Isaak von Theodor Beza von Genfer und Lausanner Studenten aufgeführt wurde! Was war das für eine Verbrüderung auf dem Schiffe; in wie vielen Sprachen wurde doch geredet! Und von allen Nationen wurde immer wieder anerkannt, daß gerade die Deutschen in der theologischen Wissenschaft die Führung unter den protestantischen Völkern hätten. Eine große Anzahl deutscher Professoren war auch unter uns.

Vom Universitätsfeste, zu dem wieder besondere Einladungen ergangen waren, sah ich nur einen kleinen Teil: den Festzug der Professoren und Studenten von der Universität zum St. Peter, wo der Bundespräsident Deucher, selbst ein Katholik, viele Behörden und die Deputierten der fremden Universitäten der Jubeluniversität ihre Glückwünsche aussprachen. Da waren Abgesandte so vieler Universitäten der ganzen Welt vertreten und zogen auf in bunten, altertümlichen Festgewändern, wiederum viele Zierden unserer deutschen Hochschulen darunter. Auch viele Deutsche wurden zu Doktoren der Universität Genf promoviert, von deutschen Theologen: D. Lang aus Halle, Prof. Lobstein aus Straßburg wegen ihrer Calvinstudien. Der Abgesandte des westfälischen Münsters, des Roms des Nordens, rief der protestantischen Roma zu: „Nach der Feindschaft der Friede, nach der Finsternis das Licht, und wir hoffen es, nach den Wolken die Sonne," die leider zum Feste so selten ihren Glanz erstrahlen ließ und vor Jupiter pluvius sich verbarg, der die Führung hatte. Sie mußten alle dem Geiste Calvins huldigen, dem eigentlichen Schöpfer auch dieser Schule! Auch ein großer historischer Festzug fand noch am 10. Juli statt, der die Geschichte der Akademie und Universität zur Anschauung brachte, eine wirklich große Geschichte. Die Genfer werden müde gewesen sein, als das lange vorbereitete Fest seinem Ende sich nahte. wie auch manche von uns, aber dessen dürfen sie sicher sein: Dieses Fest hat in allen den tiefsten Eindruck hinterlassen, und nicht allein Calvin, auch Luther hat bei diesem Feste zu uns gesprochen, dessen größtes Lied so oft in diesen Tagen erklungen ist; das ist doch der schönste, unvergängliche Triumphgesang der Reformation, der auch erklingen wird an dem Tage, wo das Papsttum endlich stürzen wird.

Denn post tenebras lux: Nach der Finsternis das Licht, der schöne Genfer Wahlspruch wird einmal ganz erfüllt werden. Niemals habe ich es stärker gefühlt als in Genf, was Luther singt: „Das macht, er ist gericht't, Ein Wörtlein kann ihn fällen", nämlich den Feind der Wahrheit, des Lichtes und des Fortschritts, den Papst in Rom. Und gestürzt wird auch vollends werden der Geist eines Calvins, der einst Ketzer verbrannte und heute noch, auch in der protestantischen Kirche, hier und da sein Wesen treibt.

Vitznau. O. Veeck.

## „Wenn ihr ihn kenntet!"

Man sagt immer wieder, und man sagt es mit einem gewissen Stolze, wie er sich gern einstellt als Genosse des Bewußtseins treu erfüllter Pflicht: daß Jesu wirkliches, menschliches Bild noch von keinem Zeitalter so genau gekannt und so aufmerksam beachtet worden sei, wie von diesem gegenwärtigen. Nachdem man ihn schon endgültig hatte begraben wollen, hat er eine neue Flutwelle des religiösen Lebens herangeführt. Er ist auch heute noch und heute wieder eine Macht. die das ganze Geistesleben durchdringt. Jeder muß sich auseinandersetzen mit seiner die Herzen bezwingenden Kraft. Selbst ein Nietzsche konnte nicht anders. Nachdem man ihn befreit hat von der Last des prunkenden Goldgewandes, mit welchem ihn in ehrlichem Eifer die alte Dogmatik seinerzeit behängt hatte, zeigt er jetzt erst wieder vor unseren staunenden Augen die ganze Fülle seiner jugendfrischen, geschmeidigen Geisteskraft.

So sagt man. Aber es ist doch wohl ein Triumphlied vor dem Siege, das hier angestimmt wird. Die alten Erscheinungsformen der Religion, über welche hinausgewachsen zu sein wir in Herz und Gewissen empfinden, sind im Vergehen. Kultusreligion, Sakramentsfrömmigkeit, Autoritätsglaube sind überall baufällige Häuser geworden. Freiheitssehnsucht und Streben nach geistiger Selbständigkeit ist vorhanden rings um uns her. Unzählbar viele sind diejenigen geworden, welche selbst auf die Gefahr hin, daß sie unter ihr zusammenbrechen, die Last der Sorge für ihre Seele doch lieber selber tragen, als sie einer fremden Autorität anvertrauen wollen. Aber sind diese Erscheinungen unseres religiösen Lebens wirklich alle miteinander Früchte der Erkenntnis, daß Innerlichkeit und Freiheit durch die Verkündigung Jesu begründet und gefordert ist, wenn man sie recht versteht? Sind die Kämpfer für die religiös-freisinnigen Bestrebungen wirklich alle sich bewußt, daß sie mit ihrem Streben anknüpfen an Jesu Geist? Wollen sie ihre moderne Arbeit überhaupt anknüpfen an einen so tief in vergangenen Zeiten drinstehenden Mann? Durchweg bejahen lassen sich die Fragen doch gewißlich nicht. Wer einmal mit Katholiken zusammengetroffen ist, die mit ihrer Kirche innerlich zerfallen waren, der wird diesem Zweifel zustimmen. Solche Leute haben trotz ihrer Kirchenfremdheit doch noch ihre religiösen Bedürfnisse. Vielleicht sind sie auch gerade durch die Kirchenfremdheit erst recht lebendig geworden. Ihre Befriedigung suchen gerade diejenigen, die sich von der Kirche starrer Autorität losgemacht haben, meist bei den extremsten Gruppen. Nähere Bekanntschaft mit der Bibel fehlt ihnen, fast immer, wie es ja ihrer geistigen Herkunft ganz entspricht. Ihr Kampf und ihre Ablehnung gilt in erster Linie dem Christusbild des Dogmas. Und weil sie eine andere als die in den Dogmen ausgeprägte Form des Christentums nicht kennen, weil ihnen mit der Bibel zugleich ihre undogmatische Begründung und Darstellung der Religion überhaupt unbekannt blieb, darum gilt ihnen mit dem Christusbild des Dogmas das Christentum zugleich als erledigt, darum sind sie gegen die Religion überhaupt oft so voll Mißtrauen. Ihre Unkenntnis macht sie befangen und verbaut ihnen den Weg zur freien Würdigung der ererbten Religion und ihrer ungebrochenen Lebenskraft. Mißtrauen macht arm. Es heißt sie die Überlieferungen alle und ungeprüft in den Staub fallen lassen. Es heißt sie sich neue Ideale schaffen aus ganz abstrakten Ideen, wie Humanität, Fortschritt, Freiheit. Und die geistige Verfassung derer, welche am orthodoxen Protestantismus irre geworden sind und deshalb der Kirche den Rücken gekehrt haben, ist kaum in einem wesentlichen Zuge von anderer Art.

Hilft uns nun solchen Erscheinungen gegenüber wirklich etwas das beschwichtigende Trostwort: All diese Ideale von Humanität und Toleranz, Freiheit und Fortschritt, obschon sie so sehr blaß, so sehr allgemein gehalten unter uns aufstehen, sind ursprünglich auf Jesu Felde gewachsen? Stärkt es, zu hören: die sich dafür begeistern, die meinen im Grunde Jesu Sache, nur daß sie aus Unkenntnis ihrer eigenen geistigen Vergangenheit der Sache einen anderen Namen geben und sie für etwas Neues, von ihnen zum erstenmal Gefundenes halten? Ich kann mich nicht davon überzeugen, daß solche Rede Trostkraft habe. Im Gegenteil! Sind diese Ideale wirklich auf Jesu Felde gewachsen — ich glaube auch, daß sie es sind — so waren sie ursprünglich so fern von blasser Abstraktheit, so jugendfrisch und eigenartig, so voll von persönlicher Wärme und lebendiger Kraft, wie Jesu frisch pulsierendes Geistesleben selber war. Sie müssen so gewesen sein. Und nun sind diese blutlosen Nebelgestalten daraus geworden! Diese Entwicklung anzu-

sehen, soll ein Trost sein? Gebt nur acht; der Nebelgebilde Schicksal ist, daß sie der erste Wind verweht und in Fetzen zerreißt. Kommt erst der Wind, so wird er euern Trost zugleich zerreißen und zerblasen. Es soll nur einmal diesen Schemen von Duldung und Humanität der eigene Nutzen — ein Ding, das allen blassen Ideen an rotwangigem Leben unendlich überlegen ist, — entgegentreten zum Kampfe um Sein oder Nichtsein: der Ausgang bleibt nicht lange zweifelhaft.

Gewiß ist vielen, die von Humanität und Freiheit reden, der Sieg dieser ihrer Ideale eine ernste Herzenssache. Sie wollen gern das ganze Leben von ihnen beherrscht sehen. Aber das Leben wird nur durch höheres Leben bezwungen. Nicht durch blasse Gedanken. Seelen, die krank sind an Blutarmut, müssen zuerst eine Portion Eisen ins Blut, müssen neue Kraft bekommen. Soviel, daß sie einen Überschuß, daß sie etwas zum Verausgaben haben. Dann taugen sie zum Erkämpfen des Sieges. Denn ein Sieg wird nur durch Kraftaufwand und durch Opfer erkauft. Den Sieg der Freiheit bahnt ihr nicht anders an als dadurch, daß ihr in euch selbst den Willen, zu herrschen und selbstsüchtigen Vorteil zu gewinnen, niederkämpft durch den höheren, reineren Willen, zu dienen und selbstlose Opfer zu bringen. Alles entstehende Leben muß aber einen Vater haben, der älter ist als es, muß seinen Ausgang nehmen von Leben der Vergangenheit. Wenn ihr irgend einem Ideal nachstrebt, so müßt ihr immer wieder anknüpfen bei derjenigen Persönlichkeit der Vergangenheit, in welcher sich dieses Ideal am reinsten verkörpert. Und stehe diese Persönlichkeit in noch so entlegner Zeit! Das höhere Leben, auf das es hier ankommt, ist in Jesus am reinsten verkörpert. Den Willen, den ihr zu dem hier geforderten Entschlusse nötig habt, den weckt und stählt euch allein der Prophet aus Nazaret.

Wenn ihr ihn kenntet! So viele gute Kraft und kostbare Gedankenarbeit wird heute am unrechten Platze aufgewendet und darum verschwendet, aus Unkenntnis. Wie stände es z. B. wohl mit der sensationellen Wirkung von Haeckels Welträtseln, wenn wir Herders „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" besser kennten? Und viele sind, die fühlen die innere Schwäche und Hohlheit ihrer schönen Ideen von Fortschritt und Menschenliebe. Sie empfinden den Mangel an werbender Kraft und streben mit heißem Bemühen, sie immer fester zu begründen und zwingender zu beweisen. Sie wissen auch, daß nur dort eine Idee die Herzen begeistert, wo sie Gestalt gewann in einer großen, harmonischen Persönlichkeit. Deshalb reden sie von Goethe, manchmal auch von Luthers derber Kraft, öfter vom Buddha und von Zarathustra. Aber an Jesus gehen sie vorbei: der „Gottessohn" sei endgültig überwunden. Weil wir ihn nicht kennen, kommt dieser Fehlschuß immer wieder. Der Lauf der Dinge ist zu häufig folgender gewesen: Wir ließen uns von Zeitungen, Rednern, Broschüren sagen, daß das dogmatische Christusbild abgetan sei und vergaßen zu fragen nach dem geschichtlichen Charakterbild Jesu und nach seinem religiösen, ewigen Wert. Wir wollten die Freiheit als etwas Positives und sind kläglich stecken geblieben im Protest, im Negativen. Wir wollten zuerst, daß der echte Geist des Mannes von Nazaret eingehe in unsere Zeit gleich dem anderer Geisteshelden vergangener Tage. Und dann begnügten wir uns mit dem Satze: So, wie ihn uns die Alten schilderten, können wir ihn nicht mehr brauchen. Darüber müssen wir hinauskommen. Aber hier schauen wir nun auf den innersten Kern aller der Gedankenreihen, die sich mit Jesus abgeben. Hier ist der Punkt, der über die Art der Stellungnahme zu ihm entscheidet: Wir müssen über den Ort des Steckenbleibens hinauskommen *wollen*. Wir müssen das Mißtrauen gegen Jesus fahren lassen, welches ebenso sehr durch das Dogma wie durch seine bloß negierende Bekämpfung in uns geweckt worden ist, das Mißtrauen, als sei der schlichte Heiland ein verkappter herrschsüchtiger Papst, der eifrig über das Fürwahrhalten einer Lehre wacht. Wir müssen kommen mit dem Willen, uns über sein Wesen gern belehren und aufklären zu lassen durch seine Worte, trotzdem sie vor so langer Zeit und so weit von hier gesprochen wurden. Mit der Hoffnung, daß es hier trotzdem auch für uns etwas zu lernen gibt, und zwar etwas nicht allein für den Verstand. Und mit dem Zutrauen, daß wir in der Berührung mit diesem ganz harmonischen Charakter selbst zur Harmonie mit dem Unendlichen, zu innerer Einheit und Ausgeglichenheit kommen können. Es ist zu viel Befangenheit und Vorurteil gerade in unseren „modernen Menschen". Zu viel von dem rationalistisch angehauchten Bildungsphilistertum, daß wir erst es so herrlich weit gebracht haben. Und die Alten, gar die ganz Alten wie Jesus, die sollten uns noch etwas zu sagen haben? Sie, die von all unserer neuen Erkenntnis gar nichts wußten? — Sagt doch, hat es sich nicht auch gestern schon herausgestellt, daß der Griechen wunderbare Kunst von uns lange überholt ist? Daß wir da nicht mehr hinzusehen brauchen?

Laßt uns streben nach Aufklärung über Jesus, streben mit heißem Herzen, mit sehnender, suchender Seele! Dazu gehört ja gar nicht, daß wir nun alle halb oder zu drei Vierteln Theologen werden und uns in die Forschungen gelehrten Fleißes über Jesu Leben und Verkündigung vertiefen. Wer, der heutzutage einen Beruf auszufüllen und dafür mit Vollkraft zu arbeiten hat, hätte auch dazu die Zeit? Wir alle, die wir nicht in die engsten Grenzen des Fachs hineingehören, haben zu viel anderes zu tun. Aber wir haben's ja auch gar nicht nötig, die Forschungen und Meinungen alle zu verarbeiten. Um Aufklärung zu bekommen über den Jesus, der heute noch lebt, brauchen wir einstweilen von der ganzen Arbeit unserer Gelehrten nichts als eine der guten neuen Übersetzungen des neuen Testaments, mit denen sie uns beschenkt haben. Darin laßt uns lesen, bis wir bei Jesu durchsichtig klaren Worten auf eines stoßen, das unmittelbar zu unserer Seele spricht. Wo wir, nachgebend der Gewalt des eigenen Gefühls, uns gezwungen sehen zu Zustimmung, zu Widerspruch, zu ernstem Sinnen, da laßt uns stille halten. Laßt uns ringen mit seinem Geiste, ob wir ihm abgewinnen das Geheimnis seiner Persönlichkeit, den dunklen Zugang zu der tief verborgenen Quelle, aus welcher er schöpfte seines weltüberwindenden Glaubens himmelstürmende Kraft. Seine Seele ist ein Land, das Wunder über Wunder zeigt: ein Zutrauen, so kindlich und so überlegt; einen Optimismus, so nüchtern und kühn zugleich; einen Willen, so hingebend und doch so fest; eine Liebe, so goldig rein und reich. — Wenn wir ihn kennten! Er würde uns nichts nehmen, gerade von unseren besten modernen Idealen nicht. Die würden vielmehr mächtiger werden in unseren Händen, reicher an überzeugendem Feuer, reicher an werbender Kraft. Wenn wir ihn kennten. Wenn wir ihn zu sehen trachteten, wie er ist.

Und wie könnten wir dann Aufklärung geben denen, die ihn noch nicht kennen! Aufklärung ihrem nach Erkenntnis hungernden Verstande, indem wir ihnen ein Stück Menschenleben zeigten vom vollkommensten, das jemals war. Und Aufklärung ihrem nach Gott und Eigenleben dürstenden Gemüt, indem wir ihnen die Gestalt zeigten — die einzige, welche es gibt — die in völligem Einssein mit Gott ein Eigenleben gewann von vollendeter Harmonie und eben darum von dieser unvergänglichen Kraft. Dann wäre unbegründet die Sorge, die uns jetzt so manchmal quält, daß überm Suchen nach neuen Zielen und Lebensformen das beste Stück Vergangenheitserbe uns eines Tages unbemerkt verloren geht. Und der Jammer, daß so viele ihre Kraft vergeuden, indem sie uns etwas erwerben wollen, was wir, nur ohne daß sie's wissen, lange schon besitzen in vollendet schöner Gestalt.

C h. P h. H e i l.

## Die Taufe resp. Kindertaufe kein Sakrament.

Der Ausdruck Sacramentum stammt von dem Kirchenschriftsteller Tertullian (geb. 160 n. Chr. in Karthago). Von Anfang herein noch schwankenden Gebrauchs, sah man im Fahneneid der Soldaten auch ein Sakrament. Danach die Taufe ein Gottgelöbnis.

Nach der protestantischen Kirchenlehre ist der Begriff des Sakraments: eine von Christus eingesetzte heilige Handlung, in welcher er sein Verheißungswort mit einem sichtbaren Zeichen darbietet. Der Stoff des sichtbaren Zeichens ist hier das Wasser.

Heilige Waschungen sind älter als das Christentum, z. B. die Untertauchungen im Flusse Ganges. Sie fanden sich im Judentum ein durch Johannes den Täufer mit dessen Volksbewegung. Darüber berichtet der Zeitgenosse und Landsmann des Johannes Josephus (18, 5): „Einigen der Juden schien es, daß Herodes' Heer von Gott ins Verderben gebracht sei, da er auch mit vollem Recht ihn strafte für seine Schuld an Johannes, der zugenannt ist der Täufer. Diesen tötete Herodes, einen wackeren Mann, der auch die Juden anwies, Tugend zu üben und unter Erweisung von Gerechtigkeit gegeneinander und von Frömmigkeit gegen Gott einer Untertauchung sich zu unterziehen. Denn so werde auch die Untertauchung ihm genehm erscheinen, wenn sie sich derselben nicht zur Abbitte einzelner Sünden bedienten, sondern zur Heiligung des Leibes, sofern auch die Seele vorher durch Gerechtigkeit völlig gereinigt sei."

Außerdem hatte sich für den Übertritt von Heiden zum Judentum der Ritus der Taufe für die Proselyten der Gerechtigkeit eingebürgert, die sich zur Beschneidung und zum Halten des ganzen Zeremonialgesetzes verpflichteten, und für die Proselyten des Thores, welche verpflichtet wurden auf die sogenannten noachischen Gebote, seit den Makkabäerzeiten und zu Christi Zeit durch die Pharisäer sehr im Schwange.

Am besten wird man sich über unser obiges Thema orientieren, wenn man auf die Einführung der Taufe im Christentum zurückgeht:

1. Jesus selbst hat solche weder eingeführt noch in Gebrauch gesetzt. Das deutet schon Ev. Joh. 5, 2 an: „Wiewohl Jesus selber nicht taufte, sondern seine Jünger." Dahingegen steht fest, daß Jesus selbst sich der Taufe des Johannes, unter dessen Volksbewegung, unterzog.

2. Der Apostel Paulus hielt viel von der Taufe. Er äußert sich in den von ihm an die Galater und Korinther in den Jahren 55—58 n. Chr. geschriebenen Briefen: „Ich danke Gott, daß ich niemand unter euch getauft habe, daß nicht jemand sagen möge, ich hätte auf meinen Namen getauft . . ., denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkünden" (1. Kor. 14—17). Wisset ihr nicht, sagt er weiter in Röm. 6. 3: „Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinem Tod getauft?" In Gal. 3, 27: „Wie viel eurer getauft sind, die haben Christum angezogen."

3. Am Schluß des Markusevangeliums heißt es: „Geht hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden." (Es fehlt das getauft werden.) Anno 73 n. Chr. Daraus geht hervor, daß damals die Taufe nicht notwendige Bedingung des Eintritts in die christliche Kirche war, sondern nur eine sporadische Tat, auf freiwilligem Entschluß beruhend. Aber die Bewegung wuchs gegen Ende des ersten christlichen Jahrhunderts. Man erwartete da die Wiederkunft Jesu, wie Ev. Luk. 17 bezeugt, Vers 30: „Auf diese Weise wird es euch gehen an dem Tage, wann des Menschensohn soll geoffenbart werden." Das Ev. Luk. selbst ist geschrieben Anno 90/100 n. Chr., mindestens nach den Schriften des Josephus, was Dr. Krenkels Buch Josephus und Lukas deutlich gemacht hat, da auch in der Apostelgeschichte der Fehler über Theudas spielt, den Josephus eingeführt hat.

Doch wir wollen nun den Erörterungen näher treten. Ein Sakrament ist nach protestantischen Begriffen eine von Christus eingesetzte heilige Handlung, in welcher er sein Verheißungswort mit einem sichtbaren Zeichen darbietet. Es gehört also dazu zunächst Jesu Christi Einsetzung. Da sagt der Katechismus: Da unser Herr Christus spricht Matth. am letzten: „Gehet hin in alle Welt, lehret alle Heiden und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes."

Jesus hat bei seinen irdischen Lebzeiten die Taufe nicht als Bedingung zum Eintritt in sein Reich eingeführt. Er hat, wie sein Apostel Paulus, das Evangelium vom Reiche Gottes gepredigt, aber er hat sich nicht gesandt gefühlt, zu taufen. Der Gedanke, das Christentum abzuschließen durch einen Aufnahmeritus, wie beim Judentum durch die Beschneidung, ist erst am Schluß des ersten christlichen Jahrhunderts zur Tat geworden. Der Verfasser des Matthäusevangeliums, der etwa 10—13 Jahre nach dem Lukasevangelium, also ums Jahr 110—113, schrieb, hat den Taufbefehl*) zum Schluß seines Evangeliums gemacht und ihn dem Herrn Jesu in den Mund gelegt, als ob diesen Befehl der Auferstandene formell so geboten habe. Zu verwundern ist es nicht, daß die Kirchenväter, wie Tertullian, Hieronymus, Origines, Augustin, die Ansichten über die magische Kraft der Taufe immer mehr ausbildeten, zuletzt auch von dem im katholischen Mirakelsystem erzogenen Luther im Katechismus dahin geschildert wird: „Sie wirkt Vergebung der Sünden, erlöst vom Tod und Teufel und gibt die ewige Seligkeit allen, die da glauben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten."

Ich komme speziell zur Kindertaufe. In der ersten christlichen Kirche war sie notorisch nicht gebräuchlich. Dafür bürgt schon das Wort des Apostels Paulus: „Ist der Stamm heilig, so sind es auch die Zweige" (Röm. 11, 16). Diesen Grundsatz hebt die Bemerkung desselben nicht auf, daß er den Stephanus und sein Haus getauft habe. Denn unter dem „Haus" sind die Verwandten und Sklaven zu verstehen. Es hat auch für den christlichen Vater etwas Selbstverständliches, daß er wünscht, seinen neugeborenen Sohn mit dem ersten Lebensmorgen unter christliche Weihe zu stellen, umsomehr in der Zeit, da sie aufkam und üblich ward. Das wird in der Zeit des noch jungen Christentums gewesen sein. Tertullian bekämpft sie und Origines verteidigt sie, sagen wir: zirka 215 n. Chr.

Ein Ritus und Weiheakt für Kinder wird immer bleiben, selbst wenn die Taufe offiziell als Sakrament aufhörte. Denn die Äußerung Dr. Luthers, die sich über die Taufe in der Kirchenpostille bei der Predigt über Matth. 8, 1 ff. am III. p. Epiphan findet, ist noch nicht eingelöst: „Das Kind muß selbst glauben oder die Paten lügen, wenn sie an seiner Statt sagen: „Ich glaube" — Wo wir nun nicht beweisen können, daß die jungen Kinder selbst glauben und eigenen Glauben haben, da ist mein treuer Rat und Urteil, daß man stracks abstehe je eher, je besser, und taufe nimmermehr kein Kind, daß wir nicht die hochgelobte Majestät Gottes mit solchem Alfanzen- und Gaukelwerk, wo nichts dahinter ist, spotten und lästern.

M. H. Schultze.

---

*) Nachgewiesen durch Wilke: kritische Untersuchungen, Volkmar: Evangelien, Schulze: Evangelientafel.

## Die Königin.

Es war einmal ein liebreizend Weib aus hochadeligem Geschlecht. Und ein König, der noch unvermählt war, aber seine Liebe verschenkt und Erwiderung gefunden hatte. Diese Liebe konnte nicht zur Ehe führen. Das war *seine* Not. Doch der König ist ein Mann, und der findet Wege zum liebenden Herzen, auch wenn er durch die Ehe gebunden ist. Die Politik aber machte die Ehe mit jenem liebreizenden Mädchen nötig. Auf daß ihr Haus und sein Haus alten Hader vergäßen. So wird Luise Königin. Muß aber ihren Glauben wechseln. Geblendet und verwirrt durch den Glanz des Hofes, an der Seite eines Mannes, dem sie ganz liebende, hingebende, dienende Gattin sein möchte, der aber sie nicht wiederliebt, sondern stets nur der König und Kavalier bleibt, tritt sie ein in das Martyrium der Frau, die geben will und keinen Empfänger findet. Erst als sie Mutter werden soll, und der König mit seinem Lande auf den Thronerben hofft, da scheint es, als ob das fremde Bild in seinem Herzen erblaßt und die Gemahlin ihm näher rückt. Dankbar und selig empfindet sie's. Sie schenkt dem König eine Tochter. Jetzt beginnt die Tragödie im uneigentlichen Sinn, *ihre* große Not. Sie fühlt, wie des Gemahles Herz ihr gegenüber erkaltet. Während er zu der Geliebten zurückkehrt und dem liebenden Ehegemahl untreu wird, wandelt sich der Königin-Mutter kalt abweisende Art in Liebe zu ihr und — Mitleid. Denn sie ahnt in der Schwiegertochter, die noch ahnungslos ist, eine Unglücksgefährtin. Ihr Schicksal war das gleiche. Ein mütterlicher Brief an den König kann nichts ändern. Und als die Königin von der Untreue des Gatten erfährt, da bricht sie zusammen. Jetzt möchte sie Mutter sein und darf ihr Kind kaum sehen. Seelenqualen eines edlen, nach Liebe dürstenden Herzens. Kurz vor dem Tage, da sie zum zweiten Male Mutter werden soll, tut sie einen unglücklichen Fall und bringt einen toten Sohn zur Welt. Als sie nach langem, schwerem Krankenlager ersteht, hat sie alles verloren. Fern vom Hofe siecht sie in einem Badeorte dahin und stirbt im 24. Jahre ihres zerstörten Lebens. —

Das erzählt uns *Ludwig Rohmann* in seinem Roman „*Die Königin*". In Briefen und Tagebuchblättern. Einfach, anspruchslos und doch so tief erschütternd. Und noch viel mehr. Nicht nur die Geschichte einer Königin. Die Geschichte ungezählter, auch ungekrönter Frauen, deren Ehe das Grab ihrer Liebe, ihres Glückes wurde.

„Wir haben doch den Treuschwur getauscht. Wenn selbst Könige sich nicht an Schwüre binden — wo ist dann noch Treue auf der Welt, und warum sind dann die Menschen verdammt, das Leben zu tragen?"

Der König seufzte.

„Ach, dieser Schwur! Es wäre besser, er bestünde nicht, und man ließe sich daran genug sein, daß zwei Menschen überhaupt willens sind, das Leben miteinander zu tragen. Wie sie dann mit dem Leben fertig werden, was sie einander werden oder nicht werden — das geht schließlich niemand etwas an, das haben sie mit sich selbst und ihrem Gewissen abzumachen, und ganz gewiß ist der kraftlose Schwur ihnen kein Schutz. Eine Formel soll eine feierliche Zeremonie bekrönen, ist aber wertlos und beinahe frevlerisch, solange nicht die Herzen ihr einen Inhalt geben. Wenn zwei Menschen sich in heißer, tiefer Liebe zusammenfinden, wenn die Trauung ihnen den heißesten Wunsch erfüllt, dann schwören die Herzen, und die Formel wird zum Ausdruck heiliger Gefühle. Aber wie viele Menschen finden sich so? Wie viele *dürfen* so sich finden — wie vielen vergönnt die harte Not des Lebens, nach ihrem Herzen zu wählen? Wie viele Ehen bindet der Zwang, der Verstand und wie alle die Gründe heißen, die durch die Ehe zur Versorgung führen? Und da ist es fürchterlich, daß die Kirche für alle diese Ehen ganz mechanisch die Liebe als Voraussetzung annimmt, daß sie Schwüre fordert, die nur die Liebe leisten und halten kann, die sie aber auch ohne die Kirche leistet und nur aus Gründen des Herzens hält." Er schwieg einen Augenblick, und dann setzte er langsam hinzu: „Wir aber gehören nicht zu den Glücklichen, die sich in Liebe fanden."

Dies ein paar Worte aus dem Buch. Sie zeigen, daß der Verfasser an ein ernstes Problem rührt. Liebe und Ehe. Und er mag besinnlichen Lesern Anregung geben, ernsten Gedanken nachzugehen und zu versuchen, sich klar zu werden über die Not und über Wege, die aus der Not herausführen. Ich empfehle das Buch ernsten Männern und Frauen, es wird ihnen die Lektüre ein Gewinn sein. Man muß es mit dem Herzen lesen. Es ist im Verlage von F. A. Lattmann in Goslar erschienen, vornehm ausgestattet und mit Buchschmuck von Elfriede Wendtlandt versehen. Kartonniert kostet es 4 Mark. — Möchte diese Empfehlung ihm viele Leser bringen.

Vegesack. *Baars.*

## Wer regiert uns?

Ist diese Frage nach den Vorgängen der letzten Monate nicht vollauf berechtigt? Die Antwort ist nach den üblichen Lehrbüchern des Staatsrechtes und nach den Vorträgen in höheren und niederen Schulen ja ganz einfach. Uns regiert der Kaiser und König, und zwar auf Grund einer Verfassung, die daneben der Volksvertretung und im Deutschen Reiche dem Bundesrate ein Mitberatungs- oder Bestimmungsrecht zuweist. Es wäre ganz schön, wenn wir uns mit dieser Antwort begnügen könnten. Sie würde aber auf dem Boden der Wirklichkeit nur zum Teil ein Recht haben.

Zunächst. Wir werden viel mehr von Frauen regiert, als wir ahnen. In den *Kirchen* ist das allgemein bekannt. Die wohltätigen Frauen, die frommen Führerinnen mancher „Bewegung" besetzen mehr Pfarrstellen und Ratsstellen, als das blöde Auge erkennen kann. Aber auch im *Staats*leben sind zarte Hände an der Arbeit. Mancher wird durch sie auf einen Platz geschoben, wohin er nicht gehört; mancher wird gehalten, der längst seinen Posten hätte verlassen müssen. Mancher Akt höherer Staatsweisheit muß erst Frauengemächer passieren. Wenn niemand sonst ein Zeugnis ablegt, so mag doch Bismarcks grimmige Rede gegen die Arbeit inländischer und ausländischer Frauen immer noch beachtet werden. *Er* hat Zeit seines Lebens dagegen gekämpft und sich manchen Haß deshalb zugezogen; *er* hat vieles verhindern können, wozu seine Nachfolger nicht mehr imstande waren.

Aber es kommt uns eigentlich auf einen anderen Regenten im Lande an. In einem großen Organismus haben natürlich die verfassungs- oder statutenmäßigen Instanzen stets einen gewissen Einfluß; aber man muß immer wieder nach den verborgenen Kräften suchen, die mehr leisten, als alle öffentlichen Gesetze. Im Staatswesen ist's der Patriotismus, der bisweilen wie eine Windsbraut durch das Volk fährt und gebieterisch *das* verlangt, was der vaterländischen Ehre zukommt. Bisweilen, sagen wir; denn die meisten Regierungshandlungen haben herzlich wenig mit dem Patriotismus zu tun. Es kann einer sogar sehr schöne patriotische Reden halten, und wenn es zum Handeln kommt, so treiben ihn ganz andere Beweggründe.

Nein, wir müssen einmal ein fast abgegriffenes Wort vorbringen. „Bureaukratie" nennt es sich. Wir haben eine modernisierte Bureaukratie; *die* regiert uns. Es ist nicht der mehr gemütliche, demokratisch denkende bayrisch-österreichische Bureaukrat, sondern eine Gemeinschaft, nach einem ganz neuen System herangebildet. Etwa so: Es müssen den Staat „erstklassige" Menschen regieren. Dazu sind bestimmte Bedingungen nötig: Herkunft, Reichtum, angemessener Umgang, bestimmte Umgangsformen, möglichst

lange Prüfungs- und Beobachtungszeit, tunlichst konservative Gesinnung. Wer in diesen Kreis einmal aufgenommen ist, wird so lange wie möglich gehalten. Silberne Löffel darf er natürlich nicht stehlen, bei anderen faulen Sachen sich wenigstens nicht fassen lassen. Der äußere Anstand muß auf jeden Fall gewahrt werden. Nicht zu viel Gesinnung, nicht zu viel Überzeugung. Das ist unter Umständen überflüssiger Ballast. Dagegen eine Fähigkeit, jederzeit — auch ohne, daß es deutlich gesagt wird — die Schwenkungen mitzumachen, die für notwendig gehalten werden. So etwa, wie wir's erlebt haben. Im Jahre 1907 zu Anfang, als die Reichstagswahlen waren, hält einer unter ihnen eine große Rede, ausgemacht zu Kaisers Geburtstag; da hat er seine Leute ja zusammen. „Auf zum Kampfe gegen die Schwarzen", so hieß der theatralische Ruf, den er ertönen ließ. Er wußte, solche Worte fanden Widerhall. Und heute tauscht derselbe Mann sehr höfliche Besuche mit den „Schwarzen" aus, obgleich sich nichts, auch gar nichts, geändert hat. Weil es zweckmäßig ist, darum geschieht es. Er lächelt über die Leute, die Grundsätze haben, und nicht so schnell sich wandeln können. Er kennt die ungeschriebenen heimlichen Parolen, die zum Nutzen der regierenden Schicht ausgegeben werden, und weiß, daß es nützlich ist, recht deutlich so einzuschwenken, wie es von den leitenden Geistern gewünscht wird.

Diese souveräne Bureaukratie regiert fast unumschränkt, und läßt durch alle Sprachrohre, durch Schulen und Kirchen, durch Amts- und Kreisblätter, durch patriotische und andere Reden dem gehorsamen und staunenden Volke verkündigen: „Wir sind ein monarchisches Volk „bis auf die Knochen". Bei uns regiert nur einer, und der ganz allein!"

„Das ist ja traurig," wird mancher sagen. Freilich, es ist traurig. Saxo.

## Vom Büchertisch.

**„Werde Licht!" Elf Epiphanias- und Missionsfest-Predigten** von Ad. Harnack, Fr. Rittelmeyer, H. Schulz † u. a. Herausgegeben von E. Rolffs, Moderne Predigtbibliothek, VI. Reihe, 3. Heft 1908. 1,20 M.

Das Schwanken der öffentlichen Meinung zwischen Gunst und Mißgunst gegenüber dem Missionswerk bringt es mit sich, daß auch die Wohlmeinenden unter den Gebildeten selten zu einer bestimmten Stellungnahme geschweige denn zu einer herzlichen Zustimmung zu jenem Werk gelangen. Ihnen ist in dieser Sammlung von Missionspredigten eine treffliche Gelegenheit geboten, sich ein begründetes Urteil zu bilden und das Herz für die große Sache erwärmen zu lassen. Und gerade weil hier Theologen verschiedener Arbeitsgebiete, Akademiker und Praktiker, geistesfreie Persönlichkeiten, die unter keine Schablone zusammenzufassen sind, zu uns reden, wird ihr einmütiges Zeugnis für die Mission um so eindrucksvoller wirken.

Auch für die Pfarrer hat es seinen besonderen Wert, daß ihnen, wie das Vorwort sagt, Predigten zugänglich gemacht werden, in denen diejenigen Gesichtspunkte kräftig betont werden, die geeignet sind, das Interesse modern gerichteter Menschen für die Mission zu gewinnen. P. Chr. E.

**Das Sexualproblem und die katholische Kirche.** Von Josef Leute, cand. med. und vormaligem katholischen Pfarrer. Neuer Frankfurter Verlag 1908. 5 M. 415 S.

Um dies Buch in seiner Notwendigkeit zu verstehen und um es gerecht zu würdigen, muß man den Katholizismus aus eigener Anschauung kennen, und man muß Arzt sein, zum mindestens nicht unwesentliche medizinische Kenntnisse besitzen. Demnach würde ich meinerseits auf eine Kritik verzichten, wenn ich überhaupt der Meinung wäre, daß das Buch für den größeren Kreis der Leser unseres Blattes von Interesse sei. Das bin ich nicht. Es betrübt mich, daß ein ehemaliger Priester in solchem Tone schreiben kann. Mag er auch Grund zur Verbitterung haben infolge ungerechter Behandlung, so zynisch wie er es tut, behandelt kein anständig denkender Mensch religiöse Vorstellungen anderer, auch wenn diese irrig sind oder ihm irrig scheinen. Auch sachlich bin ich mit dem Verfasser vielfach nicht einverstanden. Er weiß das Recht der menschlichen Natur wohl zu verteidigen, aber die ebenso wichtige Wahrheit, daß alle menschliche Kultur vom Opfer lebt, die kommt bei ihm nicht zu ihrem Recht. Doch genug. Es ist ein Buch ausschließlich für Fachleute. Die mögen sich mit ihm auseinandersetzen, wenn es ihnen wichtig genug scheint. Bittlinger.

**Frauenbewegung und Sexualethik.** Beiträge zur modernen Ehekritik von Dr. Gertrud Bäumer, Dr. med. Agnes Bluhm, Ika Freudenberg, Anna Kraußneck, Helene Lange, Anna Pappritz, Dr. Alice Salomon, Marianne Weber. Heilbronn, Eugen Salzer. 1909.

Diese Aufsätze stammen aus dem größeren der beiden Lager der modernen Frauenbewegung. Nicht die radikalen Forderungen „einer grundsätzlichen Umgestaltung der moralischen und rechtlichen Normen des Geschlechtslebens" sind hier vertreten — dem Kundigen sagen das schon die Namen der Verfasserinnen — sondern wir hören die Stimmen einer Majorität, „die nach wie vor in der Ehe die höchste sittliche und die allein der sozialen Verantwortlichkeit vollgenügende rechtliche Norm anerkennt, und der bei allen praktischen Reformvorschlägen und sittlichen Forderungen die Vertiefung und soziale Festigung der Ehe das höchste Ziel ist". Also nicht die Keuschheit selbst ist zum Problem gemacht, sondern die Probleme liegen auf dem Gebiete der Verwirklichung.

**Die Erhaltung der Lebenskraft.** Eine neue Lehre vom gesunden und kranken Leben, zugleich ein Lösungsversuch des Problems vom Leben. Von Dr. med. Fr. Kleinschrod. Preis 4 Mark. Verlag von Otto Salle in Berlin W 57.

Während es sonst in der Philosophie anerkannt ist, daß die mechanischen Gesetze der Erhaltung von Energie und Stoff auch für die Organismen gelten, ist hier der Versuch gemacht, nachzuweisen, daß das Leben die mechanischen Gesetze aufhebt, und daß diese Gesetze, wo sie unmittelbar ins Leben einbrechen, dieses zerstören. Es ist klar, daß dabei die mechanischen Gesetze in ganz besonderer Weise gedeutet werden müssen. An Klarheit gewinnen sie durch solche Umdeutung nicht. Die alten Worte: Lebenskraft, Lebensstoff, Lebensprinzip, Naturprinzip usw. spielen eine große Rolle, ohne daß ihr Inhalt in bestimmter Weise definiert worden wäre. Im zweiten, praktischen Teil spricht der Verfasser über die Erhaltung der Gesundheit durch „funktionelle Reizwirkung". Er kämpft für vegetarische naturgemäße Lebensweise, arzneilose oder homöopathische Behandlung der Krankheiten, gegen das medikamentös-allopathische Heilprinzip durch Giftstoffe (Impfung). In den Anweisungen zu einem naturgemäßen Leben spricht der erfahrene, praktische Arzt; man kann ihnen nur beipflichten, selbst wenn man ihre theoretische Begründung, wie z. B. der vegetarischen Ernährung, ablehnen muß.

**Johannes Calvin.** Licht aus Finsternis, wie es leuchtet aus seinem Leben und Wirken. Zum 400jährigen Andenken seiner Geburt von Friedrich Oehninger. Verlag der Buchhandlung des Erziehungs-Vereins Neukirchen, Kreis Mörs. 1 Exemplar 25 Pf., 25 Exemplare 5,75 M., 50 Exemplare 11 M., 100 Exemplare 20 M.

Houston Stewart Chamberlain, **Die Grundlagen des Neunzehnten Jahrhunderts und Immanuel Kant.** Kritische Urteile. Dritte vermehrte Auflage. 160 S. 50 Pf. München, F. Bruckmann.

**Eine kirchliche Schwebebahn.** Reisebeschreibung eines evangelischen Theologen auf der Schwebebahn in der preußischen Landeskirche, nebst aktenmäßiger Angabe der ihm von den Kirchenbehörden dargebotenen Reiselektüre von J. Bernstein. Zu beziehen durch E. Kalkkühl, Herne i. W.

Karl Röttger, **Kind und Gottesidee** (Führer ins Leben 2). Berlin 1908. Modern-Pädagogischer und Psychologischer Verlag.

**Die Studierstube.** Theologische und kirchliche Monatsschrift. Herausgeber Lic. theol. Dr. phil. Julius Böhmer, Pfarrer in Raben bei Wiesenburg, Bezirk Potsdam. Langensalza, Karl Dietmar. Vierteljährlich 2 M. 7. Jahrgang. Februar-April.

**Monatshefte der Comenius-Gesellschaft.** Herausgegeben von Ludwig Zieller. Jena, Eugen Diederichs. 1909. Jährlich 12 M. Einzelnes Heft 1 M.

**Evangelisch-Sozial.** 18. Folge der Mitteilungen des Evangelisch-Sozialen Kongresses. Im Auftrage des Aktionskomitees herausgegeben von Lic. W. Schneemelcher. Berlin, Arthur Glaue. 1909. Nr. 2.

**Volksleben im Lande der Bibel.** Lichtbildervortrag von Dr. J. Benzinger (Jerusalem). Theodor Benzinger, Stuttgart. Leihgebühr für die Bilder 8 Mark. Text 1 M.

**Evangelische Missionsarbeit in den deutschen Kolonien.** Lichtbildervortrag von E. Paul, Pastor. Ebenda. Leihgebühr 10 Mark. Vortrag 1 Mark.

O. Kulpe, **Immanuel Kant.** 2. Auflage. **Aus Natur und Geisteswelt** 146.

Fr. Giesebrecht. **Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte.** 2. Auflage. 52. C. G. Teubner (Leipzig).

# Anzeigen.

Preis für die 4gespaltene Petitzeile (45 mm) 30 Pf. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.
Reklamezeile 80 Pf. Beilagen nach Gewicht 15—20 M.

Wir bitten, im Bedarfsfalle in erster Linie die hier inserierenden Firmen zu berücksichtigen und sich bei Bestellungen stets auf das „Protestantenblatt" zu beziehen.

## Hoffmann Pianos u. Flügel

sind nur echt, wenn sie **direkt** aus unserer **Fabrik** bezogen werden. — Nur **eigene** erstklassige mehrfach prämiierte Fabrikate zu mäßigen Fabrikpreisen.
Strengste Reellität. — Teilzahlung gestattet. — Kataloge gratis und franko.
**Man achte genau auf die Adresse und Firma:**
**Hoffmann Pianos G. m. b. H., Berlin S 28, Stallschreiberstr. 58.**

## Damen

welche die **Säuglingspflege** theoretisch und praktisch erlernen wollen, finden dazu Gelegenheit in der **Säuglingsstation** des **Hamburgischen Waisenhauses.** Erforderlich ist gute Gesundheit, gute Schulbildung in Höherer Töchterschule. Dauer des Kursus ein Jahr. Wegen der näheren Bedingungen wende man sich an den **Direktor des Waisenhauses.**

## Kirchen-Orgeln

in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.
Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.
Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.
**P. Furtwängler & Hammer**
**Hannover**
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

## Stottern!

Auskunft frei über dauernde Beseitigung.
**Osk. Hausdörfer**
**Breslau-Wilh. 10b** (ehem. s. schw. Stott.).
Empf. v. **Aerzt.**, Geistl., Schriftst. usw.

## Für Blutarme!

## Roussillion

vorzüglicher **Rotwein** aus französisch. Trauben, 12 Fl. M. 12 franko gegen Nachn.
**Heinrich Wolf**
Weinhandlung, **Mainz.**

## In der Einmachezeit

leistet das **Kompottbuch** von Frau Luise Rehse der Hausfrau vorzügliche Dienste. Preis nur 40 Pf. **Bratbüchlein,** 170 köstl. Bratspeisen ohne Fleisch, 80 Pf.
Handelslehrer Rehse, Hannover V.

**Bettfedern!** Echt chinesische Halbdaunen, dopp. gereinigt, **sehr weich** und **füllkräftig, nur** 2 M., volldaunig 2,50 M., **russische** Halbdaunen 2,80 M., volldaunig 3,40 M. pro Pfund, sowie alle übrigen Sorten v. 0,40—24,— M. billigst. Bei 30 Pfd. 5% Rabatt. Garantie: Zurücknahme. **Aug. Beckord,** Bettfedernfabrik mit Dampfbetrieb und Federnwäscherei, **Hohenlimburg.** Lieferant feinster Aussteuergeschäfte u. gr. Kaufhäus. Pr. Bettzeuge. Prob. gratis.

## Prima Rauchtabak

**rein überseeisch,** hochfein u. mild, Postbeutel netto 9 Pfund M. 6,30 franko Nachnahme.
**J. Sprenger, Altena** i. Westf.

**Otto zur Linde. Herausgeber des „Charon".**
DIE KUGEL. Eine Philosophie in Versen. Preis M. 2. Echt Bütten. Vornehme Geschenkausstattung. Durch Buchh. oder direkt portofrei im Schutzkarton. Zur Orientierung über die **Charonbewegung** liefern wir den **Charon** 1/4 Jahr **gratis** per Kreuzb. **Charonverlag. Gr.-Lichterfelde.**

## Joh. Bapt. Sturm

Weingutsbesitzer
**Rüdesheim am Rhein**
Grösste eigene Weingüter
in Rüdesheim, Johannisberg und Assmannshausen
**Spezialität: Eigene Gewächse**
**Versand von Rhein- und Moselweinen**
Zweigkellerei in Trier a. Mosel
Zweighäuser in Hamburg, Berlin, Leipzig, London.

**Ueberzeugen Sie sich selbst** von der Güte, welche **Reinhardts Palmarinseife** u. **Seifenpulver,** preisgekrönt mit Ehrendiplom 1904, besitzt, und Sie werden finden, dass sie eines der besten Wasch u. Bleichmittel sind. Proben stehen gern zum Engrospreis zur Verfügung.
**Styrumer Seifenfabrik Carl Reinhardt, Mülheim Ruhr-Styrum.**

## Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.
Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.
## Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

## Sofort kommen Sie

darauf zurück, wenn Sie einmal einen Versuch mit meinem **sofort trockenen Fussbodenöl** gemacht haben. Kein Kleben mehr. Der Boden kann **sofort** betreten werden. Mein Fussbodenöl **„Moment" macht späteres Aufwaschen und Scheuern überflüssig,** man kehrt die gestrichenen Räume nur trocken aus. Dasselbe ist daher viel **praktischer und billiger** wie Lacke usw. Fussbodenöl **„Moment"** wird in Tanzsälen, Theatern, Geschäftshäusern, Hotels, Schulen, Bureaus und Anstalten mit grossem Erfolg verwendet und sollte in keinem Privathaus fehlen.
**Probekannen 5 Liter gegen M. 6,—.**
**Aug. Krause,** Fabr. chem. Präparate, **Siegburg-Mülldorf**
**Bestellungen** sind der schnellen Beförderung halber zu richten an das Bureau und Lager **Bonn a. Rhein, Breitestr. 23.**

## Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin, **Sachsenhausen** b. Frankfurt a. M.

**Wichtig für Brautleute**
Preise 40% billiger wie in der Provinz
Franko Lieferung
Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko
**F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK. BERLIN, O.**
Gegründet 1859. Kleine Andreasstr. 9. Beamten 6% Rabatt.

## Tausende Raucher empfehlen

Bekannte reelle, gute Bedienung.
meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für 4.25 frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko. 9 Pfd. **Jagdkanaster** mit Pfeife 6,50 M. frko. 9 Pfd. **holl. Kanaster** u. Pfeife 7,50 M. frko. 9 Pfd. **Frankfurter Kanaster** mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.
**E. Köller, Bruchsal**
(Baden). **Fabrik. Weltruf.**

## Drehens bitte herum.

**Franz Nonn,** Düsseldorf 115.
Ein Versuch und Sie bleiben stets Kunde.
Nichtkonvenierendes sofort zurück.
Garantie beste Ware.

**Hochf. echte Lilienmilchseife**
Dutz. 1,80 M., Verkaufspr. Stck. 0,60 M.
**Hochf. Veilchenseife**
Dutz. 1,40 M., Verkaufspr. 0,30 M.
**Hochf. Mandelbuketseife**
Dutz. 1,20 M., Verkaufspr. 0,20 M.
Probekoll. je 2 Dutzend, 9,20 M. franko Nachnahme.

## Hemdentuch

gebleicht, 80 breit, 31 m 14 M., ungebleicht 30 m 12 M., franko Nachnahme. Garantie Zurücknahme.
**Theodor Nolde, Buer 10** (Westfalen).

## Grosser Bauern-Faustkäse

9-Pfd.-Kiste M. 3,50 franko empfiehlt
**Deichmann, Hessen, Braunschweig.**

## Inserate im Protestantenblatt

haben stets
**guten Erfolg!**

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

# Protestantenblatt

Beilage Nr. 30.

Berlin

Bremen.

28. Juli 1909.


# Zur kirchlichen Zeitgeschichte.


**Inhalt:** Tagebuch: Der neue preußische Kultusminister. — Ein positiver Fall in Hannover. — Preußischer Küstertag. — Vom Bund Deutscher Jugendvereine. — Universität. — Aus Rheinhessen. — Die Kirche und der Arbeiterstand. — Die 45. Hauptversammlung des „Wissenschaftlichen Predigervereins" in Baden. — Anzeigen.


## Tagebuch.

**Der neue preußische Kultusminister** von Trott zu Solz ist ein unbekannter Mann. Von der orthodoxen Presse wird ihm interessierte Beschäftigung mit Schulfragen in früheren Aemtern nachgerühmt — und daß er ein konservativer Mann sei. Die Stimmen mehren sich (Berliner Börsenkurier, Köln. Ztg.), die es bedauern, daß Schwartzkopf nicht Nachfolger Holles geworden sei, weil er doch wenigstens vom Kultusministerium etwas verstünde. Die Situation wäre gewiß klarer und ehrlicher, denn machen tut er die Sache doch. Ein wenig mühsam konstruiert die „Kölnische" ein Verdienst Holles um größere Lehrerfreundlichkeit Unter den Linden 4 gegenüber der Studtschen Aera. Der Wille scheint wirklich dagewesen zu sein, nur die Macht fehlte, die hatte mit dem Wissen Herr Schwartzkopf. — Wir sehen in Ruhe ihn kommen und gehen den neuen Mann, für die Kirche hat nicht er, sondern die reaktionäre Majorität des Abgeordnetenhauses Bedeutung.

*

**Ein positiver Fall in Hannover.** In dem Ort Grone haben in einer Versammlung von 600 Gemeindegliedern die Versammelten eine Eingabe mit folgendem Wortlaut an den preußischen Kultusminister beschlossen:

„Königl. Preuß. Kultusministerium bittet die heutige von etwa 350 Mitgliedern der Kirchengemeinde Grone besuchte Versammlung um Versetzung des Herrn Pastor Strecker, da dessen Auftreten als Geistlicher und Seelsorger mit den religiösen Gefühlen und Kirchengebräuchen in direktem Widerspruch steht und der evangelisch-lutherischen Konfession nur Schaden zufügt."

Der genannte Pfarrer wird nach dem Bericht der „N. Hamb. Ztg." vom 16. Juli beschuldigt, in überstrenger Form die Kirchenzucht und in seinem Amt eine Gewaltherrschaft geübt zu haben. So hat er einem Paar die Trauung verweigert, weil der Bräutigam lutherisch, die Braut aber reformiert war, einem Verstorbenen hat er die Begräbnisfeier verweigert, weil er lange nicht die Kirche besucht hätte, sein Sohn habe in seiner Vertretung bei einer Leichenrede den Angehörigen zum Bewußtsein gebracht, daß der Verstorbene nicht wert gewesen sei, ein kirchliches Begräbnis zu erhalten usw.

*

**Preußischer Küstertag.** Die Vereinigung evangelischer Küster der preußischen Provinzen hat bei ihrer Hauptversammlung (13. Juli in Berlin) ihren Vorstand beauftragt, bei der Generalsynode zwei Petitionen einzureichen, die erste betrifft die regelmäßige Gewährung eines jährlichen Urlaubs. die zweite beschäftigt sich mit der Gehalts- und Ruhegehaltsfrage und lautet: „Die Generalsynode wird gebeten, beim Evangelischen Oberkirchenrat dahin wirken zu wollen, daß 1. das Kirchengesetz vom 7. Juli 1900 über das Ruhegehalt der Kirchenbeamten umgehend durch einen Nachtrag erweitert werde, wonach a) die den Küstern auferlegten Beiträge zum landeskirchlichen Fonds nicht von diesen, sondern von den Kirchengemeinden zu leisten sind, b) die Höchstpension nicht mit 1500 Mark abschließt, sondern nach dem zuletzt bezogenen Einkommen bemessen wird, und daß ferner die nach dem 18. Lebensjahre zurückgelegte Militärdienstzeit mit in Anrechnung zu bringen ist, c) die Gnadenzeit der Hinterbliebenen nicht einen, sondern drei Monate dauert, 2. die Gehaltsverhältnisse durch Festsetzung eines Grundgehaltes mit steigender Skala durch Staatsgesetz geregelt werden. Auch bitten wir die Generalsynode, dahin zu wirken, daß den Kirchenbeamten, die aus dem Stande der Militäranwärter hervorgegangen sind, von den zurückgelegten Militärdienstjahren einige Jahre auf das Besoldungsdienstalter in Anrechnung gebracht werden, wie dies auch in dem neuen Beamten-Besoldungsgesetz für andere Beamtenkategorien vorgesehen ist." Der Vereinigung gehören 315 Mitglieder an; die westfälische Gruppe ist, unzufrieden mit den Beschlüssen der vorjährigen Tagung, ausgeschieden. Den Vorstand bilden Küster Kittler-Luckenwalde, Vorsitzender; Hofküster Ruffert-Potsdam, Schriftführer; Domküster Höhne-Fürstenwalde a. Sp.

**Vom Bund Deutscher Jugendvereine.** Wie unsere Leser aus unserer zweimonatlichen Beilage: Blätter für Jugendarbeit Nr. 3, Sp. 24 wissen, haben sich bei der Heilbronner Sitzung die dort versammelten Jugendpfleger Württembergs dem Bunde nicht angeschlossen, sondern wollen eine Reform innerhalb des Süddeutschen Evangelischen Jünglingsbundes anstreben. Ihnen antwortet der Sekretär dieses Jünglingsbundes in dem offiziellen Vierteljahrsbrief mit Bezugnahme auf die Heilbronner Verhandlungen: „Kein Leiter hat das Recht, einem dem Bund angegliederten Vereine seine Privatanschauungen aufzudrängen, sondern er hat die Pflicht, sich auf den Boden des Bekenntnisses unseres Bundes zu stellen, wenn er ein Vereinsleiter sein will. Kann er das nicht, so möge er doch darauf verzichten, eine führende Stellung einzunehmen. Über diese durchaus berechtigte Forderung sollte niemand im unklaren sein. Mit Unrecht wirft man uns manchmal „Knebelung der Gewissen" vor. Wir haben keine gezwungenen Mitglieder und keine befohlenen Mitarbeiter, sondern alles ist freiwillig. Wer aber zu uns gehört, der bekundet eben durch seine Zugehörigkeit, daß er auch unseres Glaubens sein will. Hat er aber keine andere Glaubensstellung und meint doch mitarbeiten zu können und solidarisch mit uns zu stehen, so täuscht er sich oder die anderen." Dazu stellt der Einsender dieses Briefes im „Kirchl. Anzeiger für Württ." folgende drei Fragen: 1. Wer hat die überwiegende Mehrzahl der Vereine gegründet und am Leben erhalten? Der Bund oder die Gemeinden? 2. Wünscht der Bund Veröffentlichung von Aktenstücken, wie viele Vereine gepreßt wurden, bis sie beitraten, und wie wenig dabei von der „Pariser Basis" die Rede war? 3. Wie beurteilen die Jugendhelfer, die in Heilbronn den Bund so warm in Schutz nahmen, diesen Fehdebrief an diejenigen, die sich in der Jugendarbeit eine eigene Überzeugung gestatten?

*

**Universität.** D. Dr. Max Löhr, außerordentlicher Professor des Alten Testaments in Breslau ist als Ordinarius für dies Fach nach Königsberg berufen. — Professor D. Samuel Deutsch (für Kirchengeschichte seit 1885 in Berlin) ist 73 Jahre alt gestorben. — Professor Lic. Dr. Hunzinger-Leipzig ist von der theologischen Fakultät dieser Universität zum Doktor der Theologie ernannt worden. — Ehrenpromotionen zum Doktor der Theologie aus Anlaß des Calvin-Jubiläums: Zürich: Professor Lic. Clemen-Bonn, Professor Lic. Wendland-Basel, Gymnasiallehrer Dr. Finster-Basel. -- Bonn: Pfarrer Lic. Schlosser in Wiesbaden. — Gießen: Oberkonsistorialpräsident Uebel-Darmstadt, Oberlehrer Herrmann-Darmstadt, Verlagsbuchhändler Dr. phil. Siebeck-Tübingen, Pfarrer C. Wagner-Paris Die Philosophische Fakultät promovierte bei gleicher Gelegenheit zu Ehrendoktoren: den Oberkonsistorialrat Propst Professor D. Kawerau-Berlin und Emile Doumergue, Professor an der protestantisch-theologischen Fakultät Montanban, Verfasser einer ausgezeichneten Calvin-Biographie. — Halle: Missionsdirektor Bögener-Paris, Adam Welch-Glasgow, Pastor Albrecht-Naumburg, Generalsuperintendent Jacobi-Magdeburg, Konsistorialrat Martius-Magdeburg, Professor Lic. Steuernagel-Halle, Domprediger Lic. Lang-Halle (gleichzeitig zum Professor ernannt). — Pastor Lic. Albrecht Alt hat sich in Greifswald für das alttestamentliche Fach habilitiert. — Der außerordentliche Professor D. R. Knopf in Wien ist vom Kaiser von Oesterreich zum ordentlichen Professor ernannt worden. — Der Göttinger Privatdozent Lic. theol. Johannes von Walter ist als a. o. Professor für Kirchengeschichte nach Breslau berufen (geb. 1876 in Petersburg, Lic. theol. 1901 in Göttingen, habilitiert Februar 1902 ebenda). Er ist Mitarbeiter der „Allg. ev.-luth. Kirchenztg."

*

**Aus Rheinhessen.** In der Generalversammlung der Religionsgemeinschaft freier Protestanten wurde unter 10 Bewerbern Herr Pfarrer Walbaum aus Hannover an Stelle des seitherigen, als Stadtpfarrer nach Bremen gewählten Herrn Buckfath, einstimmig als Prediger gewählt.

## Die Kirche und der Arbeiterstand.

Ein Glanzpunkt der 20. Tagung des Evangel.-sozialen Kongresses, die vor kurzem, in der Pfingstwoche, in Heilbronn stattfand, war ohne Zweifel das Referat von Prof. D. Drews-Halle über „Kirche und Arbeiterstand". Es seien hier die Hauptgedanken des äußerst lehrreichen Vortrages wiedergegeben.

Unsere Kirche ist heute vor schwere Aufgaben gestellt, eine der schwersten stellt ihr der Arbeiterstand, der ihr zum größten Teil entfremdet ist oder entfremdet zu werden droht. In den Jahren 1906, 1907 und 1908 sind allein in Berlin 17000 Arbeiter aus der Kirche ausgetreten, auf das Jahr 1908 treffen davon 10000. Ganze Generationen wachsen heran ohne Berührung mit Religion und Kirche. Angesichts dieser Tatsachen kann einen ein starker Pessimismus beschleichen, zumal, wenn man sagen muß, daß wir die Schulden zu tilgen haben, die unsere Väter gemacht haben. Doch es gilt vorurteilsfrei die Stellung der modernen Proletarierbewegung zu Religion und Kirche und entsprechend die Stellung der Kirche zu jener zu untersuchen. Dazu tut vor allem not, sich an der Hand der Geschichte verständlich zu machen, wie die Dinge so geworden sind, wie sie heute liegen, dann erst kann die Frage aufgeworfen werden: Was ist in der Gegenwart zu tun? — Einen Arbeiterstand, der sich seiner selbst bewußt ist, und der sich deutlich abhebt von den Ständen der Gesellschaft, gibt es bekanntlich erst, seitdem es eine Sozialdemokratie gibt. Vorarbeit für das Zustandekommen der letzteren in Deutschland hat eine kommunistische Propaganda von Paris, London und besonders von der Schweiz aus getan. Mit dieser politischen und sozialistischen Propaganda verband sich sogleich eine antichristliche und antikirchliche. Daneben — wie in dem 1845 erschienenen „Evangelium eines armen Sünders" — war ein starkes religiöses Interesse zu spüren.

Noch finden wir hier den Glauben an Gott und die Ehrfurcht vor Jesus, der freilich als Kommunist dargestellt wird, welcher die Abschaffung des Eigentums lehrt und Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit predigt. Im übrigen wird das Christentum mit seiner Jenseitshoffnung abgelehnt und die Religion des Neuen Testamentes umgewandelt in eine „sozialistische Religion". Beide Richtungen, die von Anfang an neben einander hergegangen sind, eine atheistische und eine ideologische — sie leben bis heute fort in der Sozialdemokratie. Wie ist es so weit gekommen? An sich ist der Kommunismus und Sozialismus keineswegs atheistisch und religionsfeindlich. Wodurch hat diese atheistische Agitation so tiefe Wurzeln gefaßt? Zunächst hat nicht nur der Staat, sondern auch die Kirche in der grenzenlosen Not der 30er und 40er Jahre des letzten Jahrhunderts versagt. Sodann trat eine Verbrüderung von Gläubigkeit und Reaktion ein, die das Bürgertum der Kirche immer mehr entfremdete. Endlich muß man — wenn man die antireligiöse Propaganda und ihren Erfolg begreifen will — sich klar machen, daß es letztlich nicht das Traditionelle am Christentum war, das abstieß, sondern das Gefühl, daß das Christentum mit seinem Jenseitsglauben den Selbsterhaltungstrieb und die Selbstbetätigung unterbinde und den Glauben an die Stoßkraft im sozialen Kampfe nehme. Wäre man von einem Christentum ausgegangen, das mehr Aktivität gepredigt hätte, so fragt sich, ob sich ein solcher Haß gegen das Christentum hätte durchsetzen können. Aber das Christentum von damals war Ergebungsreligion, ein Zug, den es zwar niemals aufgeben kann, der aber damals besonders stark hervortrat. Noch von einer anderen Seite erhielt diese Feindschaft neue Nahrung: Von der Naturwissenschaft. Die materialistische Weltanschauung verbreitete sich mehr und mehr in der Arbeiterwelt. Doch — was tat die Kirche? Was hätte sie tun können? Sie hätte ein Auge haben müssen für die große äußere Not, ein inneres Verständnis für die Seelenstimmung, die dadurch ausgelöst wurde, sie hätte vorausschauen müssen in die Zukunft. Aber die Kirche tat nichts. Sie hat sich nicht in einen „Kampf der Liebe" begeben. Und ihr Einfluß auf die Bürgerkreise war damals gleich Null. Wie notwendig wäre es in jener Zeit gewesen, den Gebildeten ein Verständnis beizubringen für die herrschende Not und die proletarische Bewegung.

Wohl hat Wichern ein Auge gehabt für diese Not, wohl schätzt er die Gefahr des sozialen Gewölkes richtig ein und hat ein Verständnis auch für das relative Recht der kommunistischen Propaganda, aber seine Gedanken dringen nicht ein in unser Volk — sie waren zu neu, scheinbar auch zu fernliegend. So traten andere seiner reichen Anregungen in den Vordergrund — das Anstaltsleben. Aber auch hier machte man ihm den Vorwurf, er male zu schwarz, die Notstände seien nicht zu ändern. — Der Gegensatz der Arbeiterschaft gegen Religion und Kirche wird durch Marx noch verstärkt in der Folgezeit, indem die Ablehnung der Religion in die wirtschaftliche Auffassung der Religion organisch eingegliedert wird. Die Religion — so sagt man — ist ein Produkt der bestehenden Gesellschaftsordnung; fällt diese, so fällt auch die Religion als ihr ideologischer Widerschein. Und was tat die Kirche in diesem Kampfe? Stöcker hat sie aus ihrem Schlafe erweckt — er hat das soziale Problem in die Gemüter eingedrückt, daß es haftete. Nicht als ob er die Lösung dieses Problems bedeutete, aber unsere heutige Stellung ist ohne ihn nicht denkbar. Es bahnte sich ein Verständnis für die proletarische Bewegung an. Aber, was damals geschah, geschah ein Menschenalter zu spät. Stöcker hat bei allem Verdienst den Gegensatz zwischen Kirche und Arbeiterstand nur noch verschärft und die Kirche mit einem anderen Problem schwer belastet: Kirche und Politik. Doch wurde die soziale Gesamtstimmung durch ihn gehoben. Der Ev.-Soziale Kongreß entstand. Ein sozialer Frühling schien hereinzubrechen, besonders als der bekannte Erlaß des preußischen Oberkirchenrates im Jahre 1890 erschien. Doch trat mit dem 2. Erlaß von 1895 eine verhängnisvolle Wendung ein. Die soziale Begeisterung ist seitdem wieder verhallt — man läßt heute im allgemeinen die Dinge gehen wie sie wollen. Die Stimmung gegen die Sozialdemokratie ist fast nur eine feindliche. Doch dadurch wird die Kluft nur größer. Es gilt den Zorn niederzukämpfen, das ist unsere sittliche Pflicht, sobald wir uns erinnern, daß unsere Kirche nicht ohne schwere Schuld ist, und daß es sich um unsere Brüder handelt, die wir nicht aufgeben dürfen. Was lehrt uns für unsere gegenwärtige Aufgabe die Geschichte? Sie will uns vor Verirrungen und falschen Schritten warnen.

Wir wissen heute, daß das neue Testament keine Wirtschaftsordnung enthält, wohl aber, daß Jesus in die Herzen seiner Jünger Liebe und Gerechtigkeit als Gottesordnung eingepflanzt hat, daß das wirtschaftliche Leben, so selbständig es auch ist, nach seiner technischen Seite doch auch eine Seite hat, wo wir es mit dem Geiste der Gerechtigkeit und der Liebe erfüllen müssen. Wir haben eine dreifache Aufgabe:

1. Wir müssen unablässig unter den Gebildeten und Besitzenden einen kräftigen, sozialen Geist pflegen. Wir dürfen den Glauben nicht aufkommen lassen, als sei alles getan, wenn wir eine gute Gesetzgebung haben. Wir müssen den Klassengeist überwinden.
2. Wir müssen ein tieferes Verständnis bekommen für die Psyche der Arbeiterbevölkernng. Hier gilt es die große Kunst des Verstehens zu lernen.

3. Wir müssen alle Kräfte daran setzen, die Achtung vor dem geistlichen Stande zurückzuerobern.

Hier fand der Vortragende beherzigenswerte Worte. Insbesondere gilt es, durch persönliche Annäherung so manche Vorurteile und Mißverständnisse zu überwinden und auch durch öffentliche Diskussionen über religiöse Fragen der Arbeiterwelt näher zu treten (cf. Sachsen!). Wir dürfen uns nicht entmutigen lassen durch mannigfache Hemmungen, auch nicht durch scheinbare Erfolglosigkeit. Wertvolle Früchte reifen langsam. Auch hier heißt es: „Arbeiten und nicht verzweifeln!“ — — —

Carl Lamb.

## Die 45. Hauptversammlung des „Wissenschaftlichen Predigervereins“ in Baden.

Die 45. Hauptversammlung des badischen wissenschaftlichen Predigervereins fand in den beiden letzten Junitagen in Karlsruhe statt. Der Besuch war — wohl infolge der gleichzeitig tagenden Generalsynode — dieses Mal nicht so stark wie im verflossenen Jahre. Jedoch waren die Verhandlungen wiederum außerordentlich lehrreich und anregend und zeugten von dem historischen Sinn und dem unbedingten Mut zur Wahrheit, den der Vorsitzende in seiner einleitenden Begrüßungsansprache als die Grundlage aller wissenschaftlichen Arbeit bezeichnete. — Der erste Vortrag des Pfarrers Greiner von Hilsbach behandelte „den Einfluß des Kultus auf die Frömmigkeit“ und suchte vor allem die Frage zu beantworten: In welchem Umfang kann von einem hemmenden und schädigenden Einfluß des Kultus auf die Frömmigkeit geredet werden? Der Idee und der idealen Absicht nach ist der Kultus Ausfluß und Ausdruck der Frömmigkeit — „darstellendes Handeln“, wie Schleiermacher sagt, in Anbetung und Feier — und rückwirkend Mittel der Frömmigkeitspflege. Insofern der Kultus dieser Idee entspricht, ist sein Einfluß auf die Frömmigkeit positiv und fördernd. In der geschichtlichen Wirklichkeit aber ist der Kultus in der Regel nicht Höhe-, sondern Ausgangspunkt der Frömmigkeit, ihr Vehikel und nicht Mittel ihrer Pflege. Damit ist die Möglichkeit gegeben, daß der Kultus auch negativ und hemmend auf die Frömmigkeit einwirkt. Betrachtet man das Verhältnis von Frömmigkeit und Kultus in der Religionsgeschichte, so erkennt man, daß die klassischen Zeiten der Religion — wie z. B. Prophetismus und Reformation — kultusfeindlich waren und daß umgekehrt die Blütezeiten des Kultus dürre Zeiten für die Frömmigkeit gewesen sind. Diese Spannung zwischen Kultus und Frömmigkeit hat verschiedene Gründe. Die primäre Stellung, die der Kultus naturgemäß in jeder kirchlichen Organisation hat, führt leicht zu einer Verwechslung des Kultus mit der Frömmigkeit. Ferner begünstigt der Kultus atavistische Neigungen der Religion und Frömmigkeit. Dazu kommt, daß der Kultus die Tendenz hat, die „Propheten“ durch die „Priester“ zu verdrängen, die kultische Leistung an die Stelle der religiös-sittlichen Betätigung zu rücken und als Ersatz für die innere Gemeinschaft der Seele mit Gott eine jedem erreichbare, durch Mittelspersonen und Mittelshandlungen hergestellte äußere Beziehung zu Gott anzubieten. Diese Gefahren lassen sich nicht durch das Radikalmittel der Beseitigung des Kultus vermeiden, denn die Frömmigkeit braucht den Kultus, vielmehr kann diesen Gefahren nur dadurch begegnet werden, daß die Erkenntnis Platz greift: Der Einfluß des Kultus auf die Frömmigkeit ist nur dann segensreich, wenn die Frömmigkeit mit dem Kultus nichts anderes will und in ihm nichts anderes sucht als Befriedigung des religiösen Bedürfnisses der Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit und Betätigung der sittlichen Pflicht der Selbsterbauung und der Erbauung des Nächsten. — In der sich an den Vortrag anschließenden Diskussion gaben die Professoren Trölsch und Niebergall von der Universität Heidelberg wertvolle Ergänzungen. Dem letzteren ergibt sich aus dem Thema eine doppelte Frage:

1. Wie sieht die Frömmigkeit aus, auf welche christlicher Kultus fördernd einwirkt? und
2. Wie muß christlicher Kultus aussehen, der auf diese Frömmigkeit wirken will?

Professor Trölsch hob als den Angelpunkt des Ganzen die Schilderung des heidnischen Kultus in der Kontrastierung gegen den christlichen Kultus heraus. Wohl sei das Wesentliche und Wichtige hervorgehoben worden, doch müsse der heidnische Kultus etwas anders gefaßt werden. Das Beeinflussen der Gottheit durch Zaubermittel im heidnischen Kultus bedeute nicht ein Herabsinken eines reineren und einfacheren Kultus, vielmehr sei man heute, soweit man die Kulte der primitiven Völker kenne, der Ansicht, daß von Haus aus das entscheidende Zeichen des heidnischen Kultus — entsprechend der naturhaften Auffassung der Gottheit — auch naturhafte Einwirkung auf die Gottheit sei. Hier habe man es im eigentlichen Sinn mit Theurgie zu tun. Im Christentum finden wir den schroffen Gegensatz gegen diese naturhafte Einwirkung ausgesprochen. Wenn Gott ein sittlich-heiliger Wille ist, kann jene Einwirkung gar nicht bestehen. Indem sich nun das Christentum als Kirche konstituierte, mußte es allerdings einen Kult haben. Aber dieser Kult ist kein Kult im heidnischen Sinn des Wortes, vielmehr ist er nichts anderes als Erbauungs- und Gebetsversammlung. In unserer Zeit herrsche in weiten Kreisen eine vollkommene Verständnislosigkeit der Bedeutung des Kultus. Und doch könne es eine wirkliche religiöse Gemeinschaft ohne Kult nicht geben. Wir bedürften der gemeinsamen Erbauung, die den Einzelnen über sich hinaushebe und die geistigen Energien verstärke. Der Kultus sei darum eine Pflicht des einen gegen den andern.

Die beiden Vorträge des zweiten Tages behandelten kirchengeschichtliche Themata. Professor Grützmacher aus Heidelberg sprach in fesselnder Weise über „Synesius von Cyrene“, einen charakteristischen Repräsentanten des Uebergangszeitalters von der Antike zum Christentum, und Pfarrer Roggenburger aus Pforzheim über „Calvin als Organisator“. In der auf den letzten Vortrag folgenden Diskussion machte Professor Schubert aus Heidelberg interessante Bemerkungen zur Calvin-Forschung. Dieselbe komme gerade jetzt in Fluß. Die Quellen lägen erst seit kurzem aufgeschlossen. Die einzige tiefgründige Monographie, die wir über Calvin besäßen, sei die von Kampschulte, und diese sei nicht fertig, da der 3. Band, die Weltwirksamkeit Calvins umfassend, fehle. In bezug auf die Organisationsfragen sei neuerdings etwas anders zu urteilen. Um ein richtiges Urteil über Calvin zu gewinnen, sei das Buch von Schwarz über Calvin unentbehrlich. In der Tat gibt uns diese vor kurzem erschienene Schrift des Schweizer Pfarrers Rudolf Schwarz, die den Titel trägt: „Johannes Calvins Lebenswerk in seinen Briefen“ einen anderen, günstigeren Gesamteindruck von Calvin. „Wie erstaunt war ich“, schreibt Wernle in seinem dem Buche vorangestellten Geleitwort, „als ich zum ersten Mal an die Briefe des Mannes geriet und mich anschickte, an ihrer Hand von Jahr zu Jahr sein Leben zu durchwandern! Jene für mich anstößigen Züge seines Charakters wurden durch die Briefe bestätigt, allein sie traten zurück hinter anderen mir gänzlich unbekannten und ordneten sich dem Ganzen eines übermächtigen, in sich geschlossenen und mit sich versöhnenden Lebensbildes ein, dessen Zauber ich trotz allem Widerstreben unterlag. Der Calvin, der in 10jährigem Ringen das Genfer Volk bändigt, ist bloß ein Bruchstück und gar nicht der wahre Calvin. Den gewinnt man erst, wenn man alles Gleichzeitige zusammenfaßt, was jene Genfer Jahre mit ausfüllt und ihnen eine so ganz andere Farbe gibt.“ — C. Lamb.

# Halt! Bitte lesen!

Wer seine **Gesundheit erhalten oder verloren gegangene Gesundheit wiedererlangen will** — **„wer jung im Alter“** und nicht mit Leiden aller Art geplagt sein will, der verlange Prospekte über

**rationelle Kräuterkur** verbunden mit **natürl. Blutsalznahrung.**

Eine Kräuterkur dauert 4—5 Wochen — ohne jede Berufsstörung auszuführen — und ist mit Erfolg anzuwenden bei diversen Leiden, wie: **Gallensteine, Nierenleiden, Rheuma, Gicht, Leberleiden, Zucker etc.**

Verlangen Sie noch heute Prospekte, die gratis versandt werden, von

**A. F. H. Pascoe, Hamburg 36,** Import—Export mediz. giftfreier Kräuter.



## Der Abonnementspreis unseres Blattes

beträgt — bei **direkter** Zusendung — für

| | |
|---|---|
| 1 Vierteljahr . . . . . | **1,90 M.** |
| 2 Monate . . . . . | **1,25 M.** |
| 1 Monat . . . . . | **0,65 M.** |

**Das Abonnement kann mit jeder beliebigen Nummer beginnen.**

**Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin.**


Es ist erschienen:

## Zu welchem Dienste ist unsere liberale Richtung unserer evangelischen Kirche u. unserem deutschen Volke verpflichtet?

**Vortrag** gehalten im Hamburger Protestanten-Verein am 29. Oktober 1908 :: ::

von **Hauptpastor D. Dr. F. Rode.**

**Abdruck aus dem Protestantenblatt.** **Preis 30 Pfennige.**

Zu beziehen durch die

**Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Berlin-Schöneberg.**

Im **November** erscheint:

## Transhimalaja.

### Entdeckungen und Abenteuer in Tibet.

Von **Sven Hedin.**

2 Bände mit 400 bunten und schwarzen Abbildungen und 7 Karten.

**Broschiert 18 M., gebunden 20 M.**
**Auch in 36 Lieferungen zu 50 Pf.**

An spannenden Abenteuern, an reizvollen Schilderungen, an interessanten Erlebnissen und Begegnungen ist keines der Bücher **Hedins** so reich wie „Transhimalaja“. Die poetische Anschaulichkeit des Stils und der liebenswürdige Humor, durch den sich **Hedin** schon in seinen Vorträgen weit und breit die Herzen seiner Hörer gewonnen hat, machen dieses Buch zu einer jeden Leser, alt und jung, fortreißenden Lektüre.

Zu beziehen durch die

**Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Berlin-Schöneberg.**

## Kindergesangbuch.

### Dritte völlig umgearbeitete Auflage.

Im Auftrage herausgegeben von

**Alfred Fischer, Pfarrer in Berlin.**

Enthaltend **126 Choräle.**

Kl. 8°, kartoniert (in schwarzem Chagrin-Umschlag) **40** Pf.
Von **100** Exemplaren an **30** Pf.

Ein gutes Kindergesangbuch in schlichter Ausstattung, das die besten Choräle unserer Gemeindegesangbücher und bekannte schlichte Kinderlieder enthält. Es will sich unterscheiden von ähnlichen Heften, die nach englischem Wesen allerlei Hymnen hineinmischen in unsern Kindergottesdienst. 126 Lieder, bei denen singemäß eine Auswahl der Verse als für Kinder geschehen ist.

Zu beziehen durch die

**Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb**
Berlin-Schöneberg.

Demnächst erscheinen:

**Das freie Christentum in der Welt.** Berichte nach Vorträgen auf dem internationalen Kongreß für freies Christentum in Boston 1907. Eingeleitet und herausgegeben von Professor **D. Heinrich Weinel** in Jena. ca. M. 3, gebunden ca. M. 4.

Das Buch enthält Berichte über die moderne religiöse Bewegung innerhalb des Christentums in Europa, Amerika und Australien. Die Berichte entstammen dem Programm des vierten internationalen Kongresses Religiös-Liberaler zu Boston 1907, das unter dem Titel „Freedom and Fellowship in Religion“ von dem Sekretär des Kongresses, Pfarrer Wendte, herausgegeben worden ist. Sie sind von bekannten Gelehrten oder Pfarrern verfaßt, die überall mitten in der Bewegung stehen, zum Teil ihre führenden Männer sind. Für Deutschland haben berichtet: Professor D. Rade und Pastor D. Max Fischer.

**Lic. Walter Bauer. Das Leben Jesu im Zeitalter der neutestamentlichen Apokryphen.** ca. M. 8.

Superintendent **Richard Bürkner** in Auma: **Altar und Kanzel.** Geschichte des Gotteshauses. Einzeln M. 0,50, gebunden M. 0,80.

**Cajus Fabricius,** Lizentiat der Theologie und Pfarramtskandidat in Berlin, **Die Entwicklung in Albrecht Ritschls Theologie von 1874 bis 1889,** nach den verschiedenen Auflagen seiner Hauptwerke dargestellt und beurteilt. Preis ca. M. 4.

**Lic. Dr. Hans Windisch,** Privatdozent in Leipzig, **Der messianische Krieg und das Urchristentum.** ca. M. 1,80.

**Zurhellen, O.,** Pfarrer in Seelscheid, **Die Heimat des 4. Evangeliums.** ca. M. 1,20.

Zu beziehen durch die

**Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Berlin-Schöneberg**
Eisenacherstraße 45.

## Moderne Flugblätter für männliches Christentum

### von A. von Broeter, Halle.

Nr. 1—10.

Nr. 1: Ist das Christentum etwas für den aufstrebenden Arbeiter?
„ 2: Was denken die jungen Männer vom Christentum?
„ 3: Vertragen sich die Nöte in der Welt mit der Liebe Gottes?
„ 4: Arbeiteradel.
„ 5: Kann ein denkender Mensch noch an Gott glauben?
„ 6: Die Wahrheit über Jesus von Nazareth.
„ 7: Was ist ein menschenwürdiges Dasein?
„ 8: Fortbildung der Religion?
„ 9: Gibt es ein ewiges Leben nach dem Tode?
„ 10: Freie Menschen!

**Preise** postfrei bei vorheriger Einsendung des Betrages: 10 Stück 25 Pf.; 50 Stück 65 Pf.; 100 Stück 1 M. 20 Pf.; 500 Stück 5 M.; 1000 Stück 8 M. 50 Pf.

Zu beziehen durch die

**Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Berlin-Schöneberg.**


## Familienanzeigen

kosten im **Protestantenblatt**
nur **15 Pfennig**
(statt 30 Pfennig) pro Zeile.



Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.